

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 46 (2004)

Artikel: Graue und grüne Bündnergeschichten : im Gebiet des Oberen Bundes [Fortsetzung]
Autor: Gasser, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Graue und grüne Bündnergeschichten

Teil 2/3: Im Gebiet des Oberen Bundes

von Albert Gasser

Schalenstein und Taufstein

Vor dem Eingang zur alten Remigiuskirche in *Falera* liegt ein uralter Stein, auf dem vier Schalen eingegraben sind, (nachträglich?) durch Kanäle in Kreuzesform verbunden. Man muss genau hinschauen, um das alles zu entdecken, und die Gefahr der Überinterpretation stellt sich flugs ein. Was immer es mit der Bearbeitung dieses Steines auf sich hatte, er eignet sich auf alle Fälle vorzüglich, die Verbindung und Kontinuität von vorchristlicher Religion und christlichem Glauben zu demonstrieren.

Wir wissen reichlich wenig über das religiöse Fühlen, Verhalten und Gestalten unserer heidnischen Ahnen. Fest steht, dass die alte Religiosität durch die christliche Verkündigung und Praxis nicht einfach abgelöst, sondern einverarbeitet wurde in die neue Glaubenserfahrung. Das Christentum ist in seinem Wesen eine «chemische Verbindung» aus göttlichen und menschlichen Elementen. In Jesus hat sich Gott mit der Welt vereinigt. Anlässlich einer Taufe schenkte die Patin dem Täufling einen kostbaren Naturstein, damit er günstig auf das Kind einwirke. Aberglaube? Genügt das Wort und das Wasser der Taufe nicht? Aber wo ist genau die Grenze zum Glauben? Vertrauen in Gottes Führung und Vertrauen in natürliche Heilkräfte gehen oft ineinander über.

Abgründiges

Mit einem Freund steige ich an einem strahlenden Julitag den Vorabgletscher oberhalb *Laax* hoch. Wir stapfen über Neuschnee, arglos und unangeseilt, zumal eine Skiliftanlage in der Landschaft steht. Ein Pistenfahrzeug nimmt Kurs auf uns. Das sei höchst gefährlich, wörtlich in un-

gebundenem Bündner Idiom: *uuhuoragföörlich*, werden wir belehrt, das Gelände sei hier voller verdeckter Spalten. Die gutmütig brummenden alpinen Pisten- und Sittenwächter halten kurz Concilium und hieven uns dann in die Schneeschaukel hoch. Der kolossale und polternde Schutzengel bringt uns in sicheres Geröll.

Wir zwei gehören nicht gerade zu den Leichtsinrigen, aber vertrauten zu leichtfertig der harmlos wirkenden Oberfläche, dachten offenbar oberflächlich. Es ging uns zwar nicht gerade wie dem Reiter, der unwissend über den zugefrorenen Bodensee galoppierte und nachher am Ufer vom Herzschlag getroffen wurde, als er die Wahrheit über seinen abenteuerlichen Ritt erfuhr. Aber das Gefühl, dass es wieder einmal glimpflich abgelaufen war, war nachhaltig.

Zur Weihnacht: Der Stern von Ilanz

Es muss nicht immer der von Bethlehem sein. Auch nicht zur Weihnachtszeit. *Ilanz* ist ein Wegstern nach allen Himmelsrichtungen. Gewiss nicht der einzige in unserer Region. Aber Ilanz ist auch nicht die «geringste unter den Fürstenstädten» Bündens. Abends halb sieben: Die Züge von Chur und Disentis kreuzen hier. Menschen aus beiden Zügen steigen um auf den Platz, wo die Postautos stehen, aufgepflanzt wie Elefanten im Zoo, ein «junger» ist auch darunter.

Gleichzeitig setzt sich der ganze Tross in Bewegung. Vorne bei der Rheinbrücke trennen sie sich: Nach Siat, Ladir, Laax, Andiast die einen, die anderen nach Obersaxen, Vrin, Vals, Riein, der Klei-

ne fährt nach Luven. Alle, punkt 18 Uhr 40, fahren sie ab, die grossen Gelben. Die Passanten verteilen sich in die Dörfer und Täler. In den Bussen das lockere Feierabendgeplauder, Walserisches und Welsches. Romanisch, die Sprache der Römer. Zwischen Chauffeur und Kunden fliegt das «grazia» hin und her. Ein solcher Urlaub zwischenmenschlicher Alltäglichkeit hat sich wahrscheinlich rein erhalten. Eines der ersten Worte, das die Reisenden aus dem Süden in Umlauf gesetzt haben. Sässe Kaiser Augustus im Vriner Bus, das würde er bestimmt verstehen. Vielleicht sogar mehr, wer weiss? Was wissen denn wir, wie die alten Lateiner, nicht in den Reden und Schriften der Klassiker, sondern auf den Strassen Roms wirklich gequatscht haben?

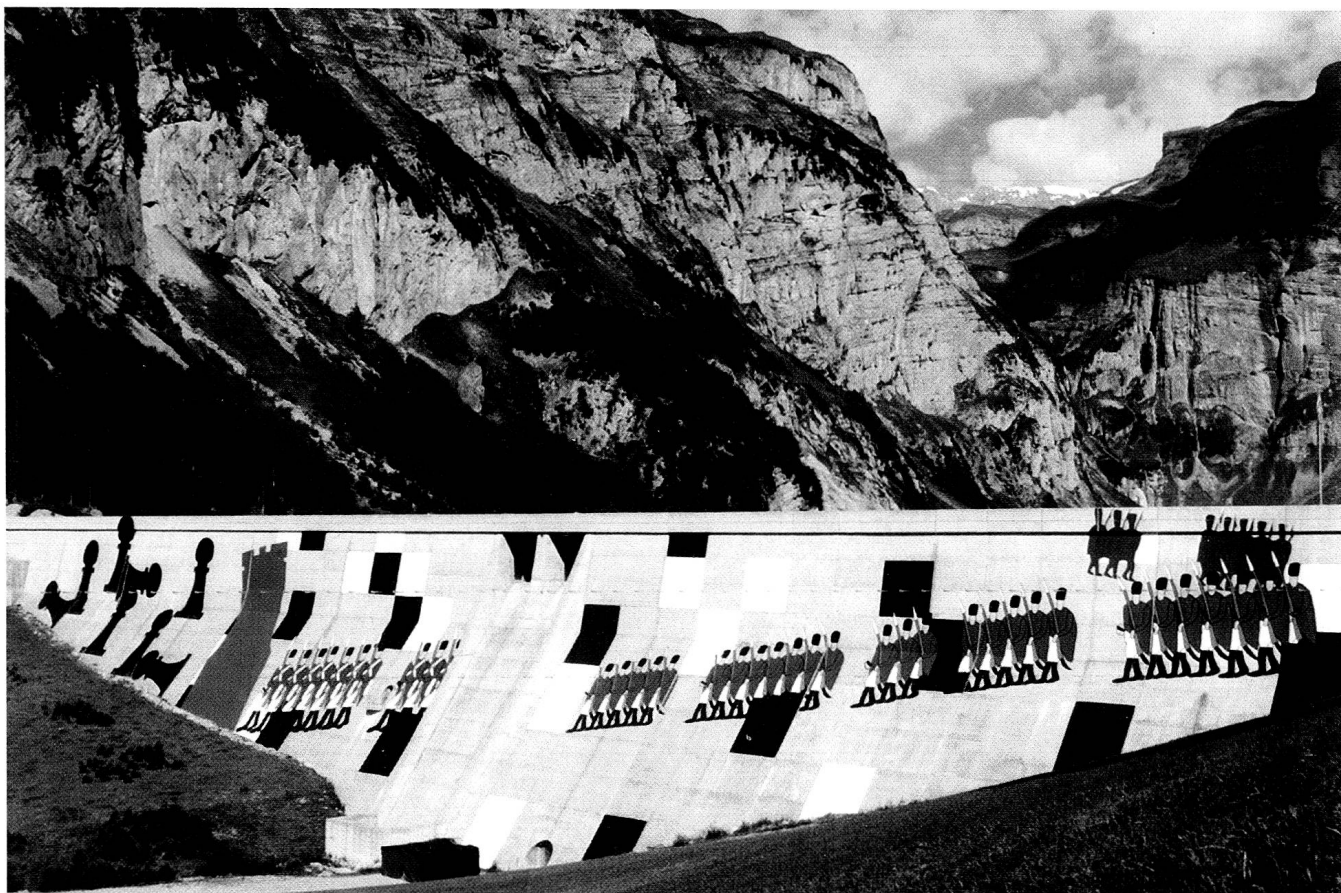
«Grazia», ein Wort, dasselbe Wort, das vom simplen «danke schön» bis zur Bedeutung von Güte, Milde, Huld, Liebreiz, Charme, Gnade reicht. Ein Wort, das in den weihnächtlichen Tagen wie ein Stern leuchtet und strahlt. Im Weihnachtsevangelium nach Johannes, im Prolog steht: «Aus

seiner (Jesu) Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade.» In der Übersetzung in die lateinische Volkssprache (Vulgata) heisst es: «gratiam pro gratia».

Übergewicht

Im «Haus der Begegnung» des Dominikanerinnen-Klosters Ilanz heisst ein Begrüssungskärtchen den Gast wie folgt willkommen: Es stellt ein kleines Schiffchen dar mit dem Kommentar: «Es ist nicht gut, wenn du heute schon den Ballast von morgen ins Schiff legst – so muss es ja untergehen.»

Die meisten Menschen unserer Breitengrade sorgen sich um ein günstiges Körpergewicht. Es gibt aber auch ein verbreitetes seelisches Übergewicht, bedingt durch Sorgen, Schuldgefühle und Zukunftsängste. Der Frühling soll sich für körperliche Fastenkuren gut eignen. Ferienzeiten laden ein, der psychischen Fettleibigkeit zu Leibe zu rücken.



Lag da Pigniu. (Foto A. Spescha, 1999)



Sogn Benedetg.
 (Quelle: Caplutta
 Sogn Benedetg;
 Foto: Daniel
 Schönbächler, 1997)

Sturz und Stau

Die Staumauer von *Pigniu* ist eine Besichtigung wert. Die grossflächige Übermalung zeigt russische Soldaten des Suworowfeldzuges von 1799, die noch recht rüstig vom Panixerpass ins Tal absteigen. Türme, die Generäle bezeichnen, geraten auf dem schachbrettartigen Grundriss ins Wanken oder stürzen. Menschliche Energie, Kraft und Gesundheit wird verpufft, das zukunftssträchtige Leben vieler zwangsverpflichteter Soldaten verschleudert. Die Staumauer ihrerseits hält Energie zurück. Diese wird gespeichert und damit angereichert. Die Wasserkraft wird nutzbar gemacht. Sie erzeugt Dynamik, Licht und Wärme.

Die Moral der Mauer: Menschen dürfen nicht manipuliert werden. Man kann mit ihnen nicht spielen und sie herum schieben wie Schachfiguren. Menschen sind kein Verbrauchsmaterial, keine Gesellschaft zum Wegwerfen. Aber kultivieren sollen wir unsere Energien. Gelegentlich brauchen sie Ruhe oder wollen über längere Zeit geschont und gestaut werden, damit sie zu gegebener Zeit ihr Potential gezügelt fruchtbar und nicht chaotisch zerstörerisch entfalten.

Arche

Die Kapelle *Sogn Benedetg*, eine gute Wegstunde über Trun, ist wie eine Arche solide und sicher auf den Hügel gestellt. Bei heissem Sommerwetter fühlt man sich drinnen wie in einer Sauna, und es knackt und knistert im Gebälk. Ein Wegstück darunter steht die Ruine der alten Kirche, von einer Lawine zerstört, an einer Stelle, wo man es nicht vermuten würde. Aber Lawinen sind nun einmal unberechenbar, wie die Frühjahrskatastrophe im Jahr 1975 im Val Medel am Lukmanierpass zeigte. Ein Schneespezialist zog mit seiner Familie aus seinem Haus in ein benachbartes, vermeintlich sicheres, und kam dabei um. Aus solchen Stoffen wurden die antiken Tragödien gestrickt. Die Kapelle in Acla am Ort des weissen Todes erinnert daran. Sie ist ein Mahnmal, eine Stätte trauriger Erinnerungen. Sie ist aber auch ungefährdet, denn sie hat die Form eines Keils, der mögliche Lawinen teilt und ihnen die verheerende Wucht nimmt.

Auf dem Weg von Sogn Benedetg nach Sumvitg wird der Blick frei über das Russeinertobel in die Desertina (Disentis), deren Wüste im frühen Mittelalter von Mönchen aufgeforstet wurde.

Zu Fuss von der Furka bis nach Disentis

Weh dem, der auf der «Bergreise» (Placidus a Spescha) von Gletsch im obersten Oberwallis zur *Furkapasshöhe* vom rechten Weg abkommt und sich in Erlensträuchern verstrickt, aus denen es kaum mehr ein Entrinnen gibt. Auf der Urner Seite pafft die reaktivierte Furka-Bergbahn mit grossen Schwaden grauweissen Rauches. Dieses asthmatische Räuspern zischt durch das ganze Tal. Die Liebhaber dieser romantischen Fahrten lassen sich den Spass einiges kosten. Wohl dem Wanderer, der es schafft, in letzter Sekunde sich in ein Restaurant in Realp zu flüchten, bevor der gewittrige Platzregen einsetzt und den Abend des 1. August verfrüht einnächtigt.

Von einem geplanten grossen Wasser im *Urserntal*, das früher zur Fürstabtei Disentis gehörte, war einmal die Rede. In den 1940er-Jahren jagte das Projekt eines Stausees, das Andermatt unter Wasser gesetzt hätte, den Einwohnern Schrecken und Wut ein. Die «Urschner» waren seelische Leidensgenossen der Leute im Hinterrhein, denen zur selben Zeit mit Druck des Bundesrates, dem das kriegsbedingte Vollmachtenregiment offenbar in den Kopf gestiegen war, zugemutet wurde, Splügen zu ersäufen. Erfinderische Ingenieure fanden den Ausweg ins Valle di Lei. Marmorera im Oberhalbstein versetzte freiwillig das Dorf für ein Kraftwerk. Später stand nochmals die unvergleichliche *Greina*-Hochebene zwischen Lugnez und Bleniotal für eine Staumauer zur Debatte. Diesmal legten sich auch Naturschützer quer.

Nach einem kräftigen Mal im «Goethe-Säli» in Andermatt und einer ruhigen Nacht im kühlen Bergdorf führt mich der nächste Morgen ins Untertal, rechts flankiert vom Gemsstock. Ich bevorzuge den mittleren Übergang zwischen Operalp und Maighels, den Lolenpass, und anschliessend geht es das Quellgebiet des Rheins hinunter über Tschamutt nach Sedrun und über Mompé Tujetsch nach Disentis.

Montes und Monasteria – Pässe und Benedikt

Das Benediktinerkloster *Disentis* wurde um 700 durch einen fränkischen Mönch und einen

einheimischen Gönner errichtet. Ein Name aus der langen Klostergeschichte sei in diesem Kontext genannt: Pater Placidus a Spescha (1752–1833), Erforscher, Besteiger und Beschreiber der rätschen Alpen.

Die «Senda Sursilvana», der narrensicher ausgedachte Wanderweg durch das Bündner Oberland, ist ein mögliches Angebot, aber durch ihr dauerndes Auf und Ab rhythmusstörend. Es lässt sich bequemer auf andere Wege ausweichen. Auf keinen Fall sollte man sich die allerdings auch robuste Route durch die Rheinschlucht zwischen Ilanz und Reichenau entgehen lassen. Einladend mit Einlagen ist auch, die Strecke im Boot mit reichlichen Wasserspritzern zurücklegen.

Bauruine – Baustopp

Man muss sich nach ihr erkundigen, der neuen reformierten Kirche in *Cazis*. Kein Turm weist den Weg. Sie überragt die Häuser nicht. Steht man aber vor ihr, fällt sie mehr auf als ein konventioneller Kirchenbau. Sie ist originell. Ein neuer Versuch auf traditionell kirchenträchtigem Boden. Sie ist aber ein Torso. Unstimmigkeiten bei der Ausführung und Kostenüberschreitungen führten zum Abbruch der Arbeit. Als spontaner Kommentar fällt einem das Jesuswort ein:

Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel dafür ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, den Bau aber nicht fertig stellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen.

Nun, das könnte schadenfreudig ausgelegt werden. So ist es nicht gemeint. Aber das Evangelium kann ja auch eine Quelle von Humor sein. Mich beeindruckt die Kirche mit ihren Eiformen, die bei mir österliche Assoziationen wecken. Die versammelte Gemeinde aus dem Ei gepellt, aus dem Dunklen ans Licht gestellt. Und gerade dieses Unfertige, nicht Abgeschlossene ist Zeichen für den Umbruch der Zeit. «*Ecclesia semper reformanda*» – ein altes Postulat. Auf deutsch: Die Kirche ist immer reformbedürftig. Mit anderen Worten: Die Kirche bleibt Entwurf, sie ist Fragment.



**Bauruine – Baustopp,
Evangelische Kirche
Cazis.
(Foto R. Härdi,
Oktober 1996)**

Jesus in der Via Mala

Auf der alten Strasse durch die *Via Mala* zwischen Thusis und Zillis stand an einer Mauer hingespritzt: «Jesus lebt», und darunter, ob von gleicher oder anderer Hand ergänzend: «immer noch». Ernst oder Ironie?

Wie auch immer. *Via Mala* heisst schlechter, schwieriger Weg. Jesus sagt von sich: «Ich bin der Weg.» Macht er damit die *Via Mala* zur *Via Bona*, zum guten, leichten Weg? Niemand bleibt auf seinem Lebensweg streckenweise eine *Via Mala* erspart. Jesus bessert den Weg nicht einfach aus. Aber er geht ihn mit uns. In einem Psalm heisst es: «Und muss ich wandern in finsterner Schlucht, du bist bei mir.»

Alpenrosen und die Kirche von Sufers

Datumgerecht ist mit dem 1. Juli der Hochsommer ins Land gezogen. So bin ich an diesem Tag ins Surettatal, im vorderen Hinterrhein, gestiegen. Die Alp gluckst und quillt über von hochalpinem Schmelzwasser. Alpenrosen erröten den kargen Boden. Beim höchsten Sonnenstand leuchtet die Gebirgslandschaft in blendender Fülle. Die Schatten verziehen sich.

Am frühen Nachmittag in *Sufers*. Muntere Dorfbrunnen laden zur Erfrischung ein. Die Kirche ist offen. Eine überaus angenehme Kühle umgibt mich. Ich lasse die zahlreichen Inschriften auf

mich wirken. Im Zentrum des Chors steht ein kurzer Satz von Zwingli über das Gebet in der Sprache des 16. Jahrhunderts.

Die Kombination von glühender Sonne und wohltuender Kühle des sakralen Raumes lädt zu sinnlicher Besinnung ein. Mir kommen Verse des alten Pfingsthymnus in den Sinn, wo der Heilige Geist mit heilsamen Wechselbädern verglichen wird, mit Bildern von Glut und Kühlung. Bei Dietrich Bonhoeffer las ich einmal, dass Wandern unter glühender Sonne etwas mit Gottes Erfahrung zu tun habe. Und Franz von Assisi preist in ausgedörrter umbrischer Landschaft die Köstlichkeit erfrischender Quellen. Der Hochsommer hat es in sich. Man stolpert nur so über die Spuren von Gottes Schöpferkraft.

Seelenbalken

In den Häusern der Walsersiedlungen hatte der «Seeläbalggä» seinen besonderen Platz. Starb ein Mensch – man starb ja meist zu Hause – wurde dieser Balken entfernt, damit die Seele entweichen konnte. Eine äussere Handlung für einen inneren Vorgang. Man konnte und wollte den Verstorbenen nicht festhalten. Man sicherte sich damit auch gegen seine letztlich unerwünschte Rückkehr ab. Es sollte nachher nicht «geistern».

Die schwerste Trauerarbeit bei tödlichen Verlusten ist der Prozess des Loslassens. In Gedanken

ist die verstorbene Person überaus dicht und hartnäckig präsent, intensiver als vorher. Schmerz und Schuldgefühle wühlen wellenartig auf. Die Erleichterung tritt ein, wenn der unwiderrufliche Abschied und die definitive Trennung innerlich vollzogen und angenommen wird. Wer den geliebten Verstorbenen loslässt, löst auch etwas in seiner Seele. Er entfernt den kantigen und drückenden Balken blockierender Trauer.

Untergründiges

Trittsicherheit ist schon erfordert, wenn man von *San Bernardino* auf die *Bocca di Curciusa* steigt. Und Ausdauer braucht es auch für den Durchmarsch des Val Curciusa, das beim Herannahen des walscherischen Hinterrheins vor dem Ab-

stieg nach Nufenen den Namen abstreift und den deutscher klingenden Areua-Tal annimmt. Von einem Kraftwerk war in diesem schützenswerten Tal die Rede. Unsere Bundespräsidentin Ruth Dreifuss ist den Weg abgeschieden und hat wie eine gute Fee das Tal davor (vorläufig?) bewahrt.

Anfang Juli liegt noch viel Schnee, auch kompakte Schneereste aus Lawinen, die ineinander flossen. Aber man hat keine andere Wahl als über Schneebrücken zu gehen. Gelegentlich empfiehlt sich eine Probe mit dem Stock oder dem Pickel. Das «unterirdische» Murmeln, Gurgeln und Grollen des Schmelzwassers, das sich durch die Schneemassen frisst und sie aushöhlt, ist unheimlich. Kündigt sich ein Schneeeben an?

**MONT
BLANC** 

TIME FOR
Love

**MONT
BLANC** 

pfeiffer

J.F. Pfeiffer Chur AG
Alexanderstrasse 16